

1
2006



IBS

JOURNAL

Die Münchner Opernfreunde 25. Jahrgang

Auf den Spuren Mozarts in München

Zum Gedenken an den 250. Geburtstag des Komponisten am 27. Januar 2006

Mozart kam achtmal nach München und bereitete der Stadt mit seinen Uraufführungen von *La finta giardiniera* und *Idomeneo* zwei musikhistorische Höhepunkte. Sein Ausruf „Hier bin ich gern“ bezeugt, wie sehr ihn diese Stadt immer wieder anzog. Ein Reisebericht von 1784 überliefert: „Die Stadt ist eine der schönsten in ganz Deutschland, das gesteht ihr jedermann ein. Man lebt hier sehr wohlfeil, sehr bequem und sehr frei. Paradiesische Gärten, götterwürdige Paläste, Konzerte ohne ihresgleichen, Schauspiele, die von Feen gezaubert scheinen können.“ Gerade die von ihm immer bedrückender empfundene Enge der Salzburger Verhältnisse musste ihm das großzügigere München in leuchtenden Farben erscheinen lassen.

Über den ersten Aufenthalt sind wir nur wenig unterrichtet. Vater Leopold reiste im Januar 1762 mit dem 12jährigen Nannerl und dem kaum 6jährigen Wolfgang für drei Wochen in die Isarstadt. Es präsentierte der Hochfürstlich Salzburgerische Kammermusiker Leopold Mozart dem kurfürstlichen Hof zu München die „sonderbare Wunderwürdigkeit“ seiner beiden Kinder. Aber der Erfolg gab dem Vater recht, die beiden waren Wunderkinder. Der zweite Besuch fiel in das Jahr 1763. Die ganze Familie trat die große, bis nach London führende Reise an. In München wurde Quartier im Weingasthof des Johann Heinrich Stürzer „Zum

goldenen Hirschen“ bezogen. Am Tag nach der Ankunft fuhr die Familie nach Nymphenburg in der Hoffnung, die Kinder dort vor dem Kurfürsten spielen zu lassen. Vater Leopold wusste, wie er es anstellen musste, um zum Kurfürsten zu gelangen. Nicht ohne Hintergedanken spazierte er mit den Kindern im Park solange umher, bis man auf die kleine Gruppe aufmerksam wurde. Abends wurden sie dann zur Musik gebeten. Nannerl kam gar nicht zum Spielen, weil der Bub, wie sie schreibt, allein mit Präambulieren dem Konzert auf der Violine und dem Klavier die meiste Zeit wegnahm. Nannerl sah mit züchtigem Schauer die Lustschlösschen im Park, die Amalienburg, die Pagodenburg und die Badenburg mit den vielen Spiegeln und dem wollüstigen Bad aus Marmor, in welchem der jeweilige hohe Herr seine Hofdamen zu marinieren pflegte – in purer Milch und bei erlesener Musik. An den folgenden Tagen trafen die Mozarts den Vetter des Kurfürs-

ten, Herzog Clemens von Bayern. Der lebte im sogenannten Clemens-Schlösschen, das links vom Tor des Alten Botanischen Gartens stand.

1766 kam die Familie Mozart auf der Rückreise von England wieder nach München und bezog im „Goldenen Hirschen“ Quartier. Schon am nächsten Tag besuchte der Vater mit den inzwischen 15- und 10jährigen Kindern die Residenz; und sie spielten vor dem Kurfürsten.

Über den vierten Aufenthalt Mozarts in München anlässlich der Vorbereitung und Aufführung der Opera buffa



Foto: Münchner Stadtmuseum Sammlung Graphik MI/1458

Stich von Albrecht Fürchtegott Schultheiß nach einem Gemälde von Johann Nepomuk della Croce von 1780/81

Buch-Tipp:



Robert Münster:
„ich würde München gewiss Ehre machen“.
Mozart und der Münchner Hof.
Anton H. Konrad
Verlag, 2002,
151 S., ISBN
3-87437-464-5

La finta giardiniera 1774/75 kann wie-der ausführlicher berichtet werden. Im Herbst 1774 überraschte Kurfürst Max III. Joseph Mozart mit dem Auftrag, für den Münchner Karneval, der schon damals eine durchaus ernste Angelegenheit war, eine Oper zu schreiben. Natürlich war die Hofmusik-Clique dagegen, aber der bayerische Kurfürst, der selbst ein tüchtiger Musiker war, blieb fest. Im Dezember 1774 trafen dann Vater und Sohn Mozart nach einer Übernachtung in Wasserburg in München ein. Es war so kalt, dass die Fußsäcke nicht ausreichten; es wurde noch ein großes Bün-

del Heu um die Füße gelegt. Quartier wurde bezogen im Haus des Kanonikus an der Frauenkirche. Einige Tage später war die erste Zusammenkunft mit dem damaligen Hofmusik- und Hoftheaterintendanten Graf von Seeau. Die Oper ist sicher von ihm selbst für sein vom Hofe subventioniertes, aber darüber hinaus selbstständig auf eigenes Risiko geführtes Opera-buffa-Unternehmen bestellt worden; sie war kein Auftragswerk des Kurfürsten. Der Text stammte von Glucks Textdichter Calzabigi. Nach zweimaliger Verschiebung fand am 13. Januar 1775 – wohl im Salvatortheater – endlich die Uraufführung statt. Es ging nicht früher, weil Mozart unter infernalischem Zahnweh litt. Eine andere Quelle nennt das Redoutenhaus in der Pranner-gasse. Mozart schreibt dazu: „Das ganze Theater war gestrotzt voll gewesen und viele Leute haben wieder zurück müssen. Nach jeder Arie war allzeit ein erschreckliches Getös mit Klatschen und viva Maestro schreien.“ Für diesen dreimonatigen Aufenthalt in München hatten Vater und Sohn in Salzburg um Urlaub gebeten und ihn auch erhalten. Aber als sie 1777 schon wieder um eine längere Beurlaubung vom Hofdienst nachsuchten, war der Sohn vom Salzburger Fürsterzbischof Hieronymus Colorado kurzerhand entlassen worden. Der Familienvater Leopold konnte und wollte jedoch seinen schon 34 Jahre währenden Dienst nicht aufgeben. So musste er den Sohn mit der Mutter alleine reisen lassen. Wolfgang hielt es nicht länger in der Salzburger Enge. Er wollte hinaus in die Welt, um sich ein neues Wirkungsfeld zu suchen. Seine ersten Hoffnungen waren auf München gerichtet. „Hier bin ich gern“, schreibt er an den Vater, „ich bin immer in meinem schönsten Humor, mir ist so federleicht ums Herz, seitdem ich von der Schikane weg bin, und ich bin auch schon fetter.“ Die Reisenden stiegen diesmal nicht in einem Privatquartier ab, sondern im renommierten Gasthof „Zum schwarzen

Adler“ in der Kaufingergasse. Auch Goethe hatte hier gewohnt, und zwar unter dem Pseudonym Jean Philipe Möller.

Anderntags war Mozart schon um 7 Uhr auf den Beinen. Es galt zunächst, den Hofmusikintendanten Graf von Seeau zu sprechen, denn er war eine der wichtigsten Persönlichkeiten, die die beabsichtigte Bewerbung bei Hof unterstützen konnten. Dann kam es zu der entscheidenden Begegnung zwischen Mozart und dem Landesfürsten. Sie fand in der Residenz statt, denn der Hof hatte zwei Tage vorher den Sommeraufenthalt in Nymphenburg beendet. Wie wir wissen, wurde Mozarts Wunsch abschlägig beschieden: Es war keine „Vakatur“ frei.



Foto: Internationale Stiftung Mozarteum Salzburg

Das letzte gesicherte Porträt Wolfgang Amadeus Mozarts. Silberstiftzeichnung von Doris Stock, 1789

Der freundliche Wirt von der Kaufingergasse dagegen wollte Mozart unbedingt halten, bot ihm freie Kost und Logis an und verbürgte sich bei einem Dutzend guter Freunde, wenigsten 600 Gulden im Jahr für ihn aufzubringen. Mozart war von diesem Projekt begeistert. Aber der Vater war dagegen, wollte, dass sein Sohn die Reise fortsetzt. Der Sohn schreibt dazu an seinen Vater: „Ich bin hier sehr beliebt, und wie würde ich erst beliebt werden, wenn ich der deutschen Nationalbühne in der Musik empor hülfe.“
Ilse-Marie Schiestel

Fortsetzung folgt!

IMPRESSUM – IBS JOURNAL

Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e. V. im Eigenverlag

Herausgeber: Der Vorstand
Redaktion: Vesna Mlakar
Realisation: Kommunikation, A. Schindel
Layout: MPGD*Sign

Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Jahresabonnement für Nichtmitglieder € 15,- einschließlich Zustellung.

Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste:
Nr. 5, 1. Oktober 2002
Die mit Namen gezeichneten Artikel stellen die Meinung des Verfassers und nicht die Ansicht der Redaktion dar.

Nachdruck in anderen Druckwerken nur mit Genehmigung des Vorstandes.

Druck: infotex / offset KDS
Graphische Betriebe GmbH,
Postfach 20 11 65, 80011 München

Vorstand
Wolfgang Scheller, Monika Beyerle-Scheller,
Richard Eckstein, Hans Köhle, Fritz Krauth,
Wulfhilt Müller, Vesna Mlakar
Ehrenmitglieder
Heinrich Bender, Ingrid Bjoner, Sir Peter Jonas,
Hellmuth Matiassek, Wolfgang Sawallisch, Wolfgang Scheller, Peter Schneider, Peter Schreier,
Peter Seiffert, Astrid Varney, Konstanze Vernon

WERK & INTERPRETATION

Zur Neuinszenierung
an der Bayerischen Staatsoper

Richard Wagner: Der fliegende Holländer

I. Gespräch mit dem Regisseur **Peter Konwitschny** über seine Interpretation
Mittwoch, 8. Febr. 06, 20.00 Uhr
in Zusammenarbeit mit dem
RWV-München,
Moderation: Monika Beyerle-Scheller
und Thomas Bogatz
Künstlerhaus am Lenbachplatz
Kasse und Einlass 1/2 Stunde vor Beginn
Eintritt € 6,- / Mitglieder € 3,-

II. Gesprächskonzert mit **Stefan Mickisch**
„Neues vom Fliegenden Holländer?“
Samstag, 25. Febr. 06, 16.00 Uhr
Gasteig München / Carl-Orff-Saal
Kasse und Einlass 1/2 Stunde vor Beginn
Eintritt € 21,- / Mitglieder € 17,-
zzgl. Versand. Karten können im
IBS-Büro bestellt werden.

KÜNSTLERGESPRÄCHE

Anna Bonitatibus

Die attraktive italienische Mezzo-
sopranistin – an allen Opernhäusern
der Welt zu Hause – kommt gerne und
oft nach München. Im März singt sie
hier den Orphée in *Orphée et Eurydice*
und die Minerva in *Il ritorno d'Ulisse in patria*.

Sonntag, 26. März 2006, 15.00 Uhr
Moderation: Markus Laska
Gasteig, Raum 0131

Zoran Todorovich

ist einer der bevorzugten Partner
von Edita Gruberova. Er singt den
Pollione in der *Norma* und die Titel-
partie in *Roberto Devereux*.

Montag, 10. April 2006, 19.00 Uhr
Künstlerhaus am Lenbachplatz

Vladimir Ashkenazy u. Bernd Gellermann
sprechen über die Orchesterresidenz
des European Union Youth Orchestra
2006-2008 in Garmisch-Partenkirchen
und die Bedeutung dieses Projekts
im Rahmen der Jugendarbeit und Nach-
wuchsförderung.

20. April 2006, 19.30 Uhr
Moderation: Richard Eckstein
Künstlerhaus am Lenbachplatz

Konzerte der Orchesterresidenz 2006
Garmisch-Partenkirchen, Kongresshaus,
Festsaal Werdenfels:
Mittwoch, 12 April (19.30 Uhr)
Donnerstag, 13. April (20.15 Uhr)
München, Herkulesaal:
Samstag, 22. April, 20.00 Uhr
Für dieses Konzert erhalten
IBS-Mitglieder einen Sonderrabatt
(Infos im IBS-Büro)

Jonathan Lemalu

Der aus Neuseeland stammende Bariton
schloss sein Gesangsstudium am Royal
College of Music in London ab und de-
bütierte inzwischen an zahlreichen
internationalen Opernhäusern. In
München übernimmt er nach Figaro
und Leporello die Rolle des Argante in
Rinaldo.

Mittwoch, 26. April 2006, 19.00 Uhr
Moderation: Wulfhilt Müller
Künstlerhaus am Lenbachplatz

Annette Dasch

Die aufstrebende junge Sopranistin ist
uns bereits aus ihrer Studienzeit durch
Auftritte beim IBS bekannt. Nach ihrem
großen Erfolg als Gänsemagd in *Königs-
kinder* sang sie im Dezember die Pa-
mina und kehrt nun in ihrer Debütrolle
zurück.

Sonntag, 7. Mai 2006, 11.00 Uhr
Moderation: Richard Eckstein
Künstlerhaus am Lenbachplatz

Kasse u. Einlass jeweils 1/2 Std. vor Beginn
Kostenbeitrag: Mitgl. € 3,- Gäste € 6,-
Schüler und Studenten zahlen die Hälfte

IBS-CLUB

Weißes Bräuhaus, Tal 7 (1.Stock)
– **ACHTUNG: neuer Veranstaltungsort**
U/S-Bahn Marienplatz
Treffen ab 18 h

Mittwoch, 15. März 2006, 19.00 Uhr
Der Komponist Michael Bastian Weiß
im Gespräch mit Richard Eckstein

WANDERUNGEN

Samstag, 18. Februar 2006
Bayrischzell – Geitau – Osterhofen
(Bayrischzell)

Gehzeit: ca. 3 1/2 Std.
Führung: Helga Lichnofsky,
Tel. 089-5233942

BOB MUC Hbf ab: 8.42 Uhr
Bayrischzell an: 10.00 Uhr
für BOB-Ticket Anmeldung im Büro
Einkehr: Postgasthof Rote Wand,
Geitau (nach 2 Std.)

Samstag, 11. März 2006
An der schönen Isar von Bad Tölz
nach Lenggries

Gehzeit: ca. 3 Std.
Führung: Hiltraud Kühnel,
Tel. 089-7559149

BOB MUC Hbf ab: 8.42 Uhr
Bad Tölz an: 9.32 Uhr
für BOB-Ticket Anmeldung im Büro
Einkehr nach ca. 2 Std.,
Der Schweizer Wirt, Schlegeldorf
Jeder Teilnehmer unternimmt die
Wanderungen auf eigene Gefahr.
Irgendeine Haftung für Schäden wird
nicht übernommen.

Die voraussichtlichen weiteren
Wandertermine für 2006 sind:
29.04./20.05./24.06./22.07./19.08./
16.09./14.10./04.11./09.12.

KULTURELLER FRÜHSCHOPPEN

Führung durch die Musikinstrumenten-
Abteilung des Bayer. Nationalmuseums
Prinzregentenstraße 3, Bus 100
Samstag, 4. Februar 2006,
Treffzeit: 10.15 Uhr (!)
Kosten: ca. € 3,- plus Eintritt € 3,-
Anschließend Gelegenheit zum Mittag-
essen

INHALT

- 1 Auf den Spuren Mozarts
- 3 Veranstaltungen / Mitteilungen
- 4 Andrés Máspero / Amir Katz
- 5 Ortrun Wenkel
- 6 Anja Harteros
- 7 Graeme Murphy
- 8 Waltraud Meier / Renato Bruson
- 9 James King / Deon van der Walt / Guido Götzen
- 10 Opern-Rückblicke: *Königskinder*
- 11 *Die Meistersinger von Nürnberg*
Der ganze Mozart
- 12 Tanzrückblicke
- 13 Auf den Spuren von Carlos Kleiber
- 14 Buch und CD-Besprechungen
- 15 Ausstellungen: Dschingis Khan / Carl Larsson
- 16 Pier Paolo Pasolini / Die Kinder der Manns / Sammlung Bollert

Maestro Andrés Máspero über das Proben mit dem Chor der Bayerischen Staatsoper

Zum zweiten Mal ging es am 30. Juni beim IBS-Club um Chor in der Oper, denn wir hatten Andrés Máspero, den neuen Leiter des Staatsopernchors zu Gast. Maestro Máspero stammt aus Argentinien, hat dort in La Plata Klavier und Dirigieren studiert (eine exzellente Ausbildung im Sinne der deutschen/europäischen Kultur, wie er sagte) und auch am dortigen Theater als Ballett-Korrepetitor angefangen. Seine weitere Laufbahn führte ihn nach Rio de Janeiro, zurück nach Argentinien ans Teatro Colón und dann über ein Stipendium zum weiteren Studium in die USA, wo er zum Doctor of Musical Arts promovierte. Nach zwei Stationen in den USA (Summer-Opera in Washington und Dallas Opera in Texas) kam er nach Europa, wo er als Assistent von Romano Gandolfi am Teatro Liceo in Barcelona begann und dann ab 1990

dort sein Nachfolger als Chorleiter wurde. Diese Position hatte er auch für fünf Jahre an der Oper in Frankfurt inne, ehe er zur Spielzeit 2003/2004 nach München wechselte.

Im Gegensatz zu seinen Vorgängern hier hat Andrés Máspero keinen Stellvertreter und leitet alle Chorproben selbst, was die Homogenität des Chores fördert. Seine Assistentin übernimmt lediglich sog. „Nachproben“, das heißt Proben mit einzelnen Sängern oder kleinen Gruppen im Anschluss an die normale Chorprobe. Proben für Neuinszenierungen beginnen sehr weit im Voraus, man probt bereits jetzt für *Moses und Aron*. Wenn ca. sechs Wochen vor der Premiere die szenischen Proben beginnen, muss der Chor seinen Part komplett auswendig beherrschen. Üblicherweise wird zweimal am Tag (vormittags und nachmit-

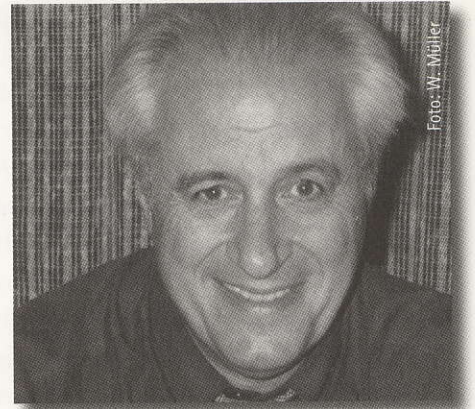


Foto: W. Müller

Herr der Stimmen: Andrés Máspero

tags) eineinhalb Stunden geprobt, wofür drei Räume zur Verfügung stehen. Inzwischen hat der Chor 90 feste Stellen, dazu kommen noch vier Eleven bzw. Volontärstellen – sozusagen eine eiserne Reserve. Auch die Arbeit mit dem Extrachor (bis zu 40 Mitglieder) für Opern mit besonders großem Chor übernimmt Maestro Máspero selbst. Deshalb haben wir uns auch besonders über die guten Kritiken für ihn und seinen Klangkörper in *La forza del destino* gefreut.

Wulfhilt Müller

Schubertianer: Amir Katz

Das Publikum soll man nicht warten lassen. Diese Devise beherzigte der 1973 geborene israelische Pianist Amir Katz, als er schon vor Beginn des Gesprächs- und Musikabends im Rahmen der neuen, vom IBS aufgelegten Reihe „Werk und Interpretation“, auf dem im Gasteig-Hörsaal 1108 stehenden Flügel virtuos prälierte. Direkt nebenan im sogenannten Kleinen Konzertsaal sollte nämlich drei Tage

später, am 25. September, sein vierteliger Schubert-Zyklus beginnen: eine Aufführung sämtlicher Klaviersonaten des als Instrumentalkomponist immer noch (?) unterschätzten letzten Vertreters der Wiener Klassik.

Das oberste künstlerische Ziel von Amir Katz ist es, bei Schubert „eine grenzenlose Welt von Emotionen“ aufscheinen zu lassen. Aber auch auf „Struktur, Form und vor allem Texttreue“ legt die einnehmende Bühnenpersönlichkeit – nach eigenem Bekenntnis – großen Wert. Anfangs mag sich Katz – aufgrund der ungewohnten Sitzposition auf einem Stuhl frontal zum Publikum – wohl noch ein wenig unbehaglich gefühlt haben, aber kaum konnte er zu seinem angestammten „Arbeitsplatz“ am Flügel zurückkehren, teilte er seine musikalischen An- und Einsichten – insbesondere über

Schuberts häufig übersehene „makabre Seite“ – überaus fesselnd mit und untermauerte die erläuterten Erkenntnisse sogleich mit live vorgetragenen Beispielen. Auch vor der Wiedergabe kompletter Stücke schreckte er nicht zurück, denn das Klavier-Œuvre Schuberts hat er auswendig drauf.

Demnächst wird seine Debüt-CD bei Sony Classical erscheinen. Auf dem Programm: natürlich Sonaten seines Lieblingskomponisten Franz Schubert. Wen wundert es da, dass Katz am Ende auf Publikumszuruf hin eine grandiose Interpretation des Finalsatzes der A-Dur-Sonate D 959 aus dem Ärmel schüttelte. *re*

19. Februar, 20 Uhr, Carl-Orff-Saal im Gasteig: Amir Katz, Abschlusskonzert des Schubert-Zyklus (Sonaten c-moll D 958, A-Dur D 959, B-Dur D 960).

Karten: München Ticket, Tel. 089-54818181.



Foto: Vesna Mlakar

Amir Katz: vierfacher Wettbewerbsgewinner

Ortrun Wenkel – eine echte Altistin

Am 8. Oktober 2005 durften wir Münchner Opernfreunde Ortrun Wenkel begrüßen. Nach Ralph Benatzkys Lied „Gebundene Hände“ führte Helga Schmidt – sehr gut vorbereitet und konzentriert – in freundschaftlicher Verbundenheit mit der Sängerin durch das Künstlergespräch. Wir erfuhren zuerst, dass ein „echter Alt“ die Stimme von den tiefsten Regionen bis in Mezzo-Höhen bruchlos führen kann und im Gegensatz zu den Mezzo-Sopranen sehr selten ist.

Aufgewachsen ist Ortrun Wenkel in der DDR. Die Eltern waren an Kirchenmusik interessiert, nicht etwa Wagner-Verehrer, wie der Vorname Ortrun vermuten lässt. Der Vater, ein Wissenschaftler, liebte Altgriechisch und er leitete wohl den Namen ab von „orthos“, recht, aufrichtig, wahr, und dem altdeutschen Wort „Rune“, das Schicksal, was so unwagnerisch nicht ist. Die musikliebende Großmutter erkannte früh die Begabung des sehr introvertierten, sensiblen Kindes. Sie lehrte Ortrun, Lieder vom Blatt zu singen und begleitete sie auf dem Klavier. Mit den anderen drei Geschwistern wurden Quartette einstudiert.

Ortrun Wenkels schöne Stimme fiel bereits in der Schule auf. Sie nahm zuerst Privatunterricht in Jena und studierte anschließend in Weimar an der Hochschule, ehe die Eltern vor dem Mauerbau in den Westen gingen. Durch ein Stipendium konnte sie die Meisterklasse des berühmten Gesangslehrers Paul Lohmann in Frankfurt/M besuchen. Er trainierte ihre tiefe Stimm lage und studierte ausschließlich Lieder und Oratorien mit ihr ein.

Nach Beendigung ihres Studiums begann ihre Karriere als Lieder- und Oratoriensängerin – ihre erste Matthäus-

Passion sang sie im Hamburger Michel. Ortrun Wenkel hat alle Passionen, alle Kantaten und die h-Moll-Messe von Bach in Deutschland, London und Paris unter namhaften Dirigenten gesungen. Ihre Opernkarriere startete sie in Heidelberg mit dem Orpheus aus *Orpheus und Eurydike* von Gluck. In der Folge sang sie Oktavian, Herodias, Klytämnestra, Azucena und Waltraute: ihre Lieblingspartie.

Beim nächsten Musikbeispiel bedauerten wir, dass wir sie in dieser Rolle nicht in München erleben konnten. Wir hörten aus *Samson und Dalila* von Saint-Saëns „Sieh mein Herz erschließet sich“ mit dem Rundfunkorchester Baden-Baden



Kapitale Stimme: Ortrun Wenkel

unter Emmerich Smola. Bei einem Konzert in Schwetzingen lernte Frau Wenkel Wolfgang Sawallisch kennen und erhielt eine Einladung zum Vorsingen nach München. Es wurde ihr die Ismene aus *Antigone* von Carl Orff angeboten und im neuen Ring, den Günther Rennert inszenierte, sang sie die Erda. Im Jahr 1977 war Ortrun Wenkel Gaea in der Neuinszenierung der Oper *Daphne* von Richard Strauss und in diesen drei Rollen ist sie uns Münchner Opernfreunden in allerbesten Erinnerung.

Der Erfolg in München sprach sich in Bayreuth herum. Das Altsolo im *Parsifal* und die Schwertleite in der *Walküre* waren 1975 die ersten Aufgaben bevor sie 1976 die Erda im Jahrhundert-Ring in der Inszenierung von Patrice Chéreau und unter der musikalischen Leitung von Pierre Boulez übernahm. Mit dem schönen wallenden Haar und der schlanken hohen Gestalt war und ist sie auch heute noch eine ideale Verkörperung wagnerscher Heldinnen.

Mit großem Engagement widmet sich Ortrun Wenkel der modernen Oper. In Graz war sie in einer tragisch-komischen Rolle bei der Uraufführung der Oper *Tod und Teufel* von Gerd Kühr zu hören und einen großen Erfolg und viel Anerkennung des Komponisten errang sie in der Schweizer Erstaufführung von Aribert Reimanns Oper *Bernarda Albas Haus*. Sie sang die Titelpartie.

Der Abend, an dem wir viel über die künstlerische und menschliche Seite der Altistin Ortrun Wenkel erfahren haben, fand sein vorläufiges Ende mit der Arie der Amastre aus der Oper *Xerxes* von Händel. Angeregt durch Fragen aus dem Publikum kam sie auf die erfolgreiche Zusammenarbeit mit Nicolaus Harnoncourt und Jean-Pierre Ponnelle bei der Züricher Aufführung der Oper *Il ritorno d'Ulisse in patria* von Claudio Monteverdi zu sprechen, in der sie die Penelope sang. Gerne hätte sie auch einmal mit Carlos Kleiber gearbeitet.

Ortrun Wenkels große Liebe gehörte von Anfang an dem Liedgesang. Zwischen den Opernverpflichtungen gab sie zahlreiche Liederabende, so auch 1975 in München beim Richard-Wagner-Verband. Karl Schumann schrieb über dieses Konzert in seiner Kritik u. a. Folgendes: „eine kapitale Stimme und ein nicht weniger kapitaless Temperament“. Dem gibt es nichts hinzuzufügen.

Hiltraud Kühnel

Moderne Sängerin: Anja Harteros

Die junge, großgewachsene und sympathische Künstlerin Anja Harteros kam am 4. November vergangenen Jahres – trotz vieler Proben an der Bayerischen Staatsoper – zu ihrem Publikum ins Münchner Künstlerhaus, wo sie Wulhilt Müller interviewte. Man kann sie als „Shootingstar“ bezeichnen, denn allein in der letzten Saison hat sie sechs neue Partien erlernt und vier davon hier gesungen: Alice Ford, Alcina, Arabella, Donna Anna. Wie ist das zu schaffen? Mit viel Arbeit und Fleiß und langer Vorbereitungszeit, beim Mozart gute zwei Jahre. Man muss natürlich aufpassen, dass die Partien zusammenpassen in ihrem Charakter, der Lage etc.

Offen und ehrlich erzählte sie uns, wie sie in Berg-Neustadt am Rande des Bergischen Landes aufgewachsen ist, in einem sehr liberalen Elternhaus, Vater Grieche, Mutter Deutsche. Die Kinder wurden entsprechend ihren Neigungen gefördert, die Schwester war eher die sportliche, während Anja immer tanzen und singen wollte, und so bekam sie eine Blockflöte, später kam eine Geige hinzu. Während ihrer ganzen Schulzeit beschäftigte sie sich mit Musik und Gesang und wurde sehr gefördert. Sie hat in der Schule schon Musicals, Singspiele und auch Opern aufgeführt und mit 15 bekam sie professionellen Gesangsunterricht. Das Studium an der Kölner Musikhochschule von 1992-1998 hat sie mit dem Konzertexamen abgeschlossen. Sie hat den Wettbewerb „Singer of the World“ in Cardiff gewonnen, der ihr die Tür zur großen Oper öffnete. Um Ensemble-Erfahrung zu gewinnen, nahm sie zuerst die Angebote in Gelsenkirchen und später in Bonn an. Nach einem Vorsingen in Salzburg engagierte sie Cambreling für eine *Cosi* in Lyon.



Shootingstar: Anja Harteros

Inzwischen hat sie in München auch zwei Wagner-Partien gesungen: das Evchen und die Freia. Im März wird man sie hier wieder erleben – sie singt erstmals die Gutrune in der *Götterdämmerung*. Als Eva hat sie bereits unterschiedliche Inszenierungen erlebt: die von Peter Konwitschny in Hamburg und mit Bernd Weikl in Tokio (übrigens mit Martin Gantner als einem „super“ Beckmesser). Die beiden Inszenierungen waren in ihrer Rolle erstaunlicherweise nicht so weit „entfernt“, wie man vielleicht glauben könnte. Dagegen ist die Wiener Schenk-Inszenierung statisch und der Abstand zu den beiden vorgenannten am größten. Weikl zeichnete sich auch dadurch aus, dass er alles genüsslich vorspielte, während Konwitschny einen intellektuellen Ansatz bevorzugte. Für Anja Harteros ist es wichtig, dass eine Inszenierung glaubwürdig ist, die Konzentration erhalten bleibt, und die Aufführung Spannung besitzt.

In früheren Jahren hat sie gerne auch Liederabende gesungen, was heute aus zeitlichen Gründen zu kurz kommt. Sie wird aber am 4. Juli beim Richard-Strauss-Festival in Garmisch-Partenkirchen singen, neben Strauss auch Mozart

und Schubert. Ihre weiteren Pläne für die nächste Zeit sind: die *Elettra* im *Idomeneo* in Salzburg und für München, dazu die Partien, die sie hier bereits gesungen hat. So auch die exzeptionelle Alcina, die sie während der Festspiele kreierte. Sie erzählte uns, dass diese Partie eher untypisch für Händel ist, da sie sehr dramatisch angelegt ist; vom großen Erfolg dieser Produktion waren die Mitwirkenden schon angenehm überrascht. Es soll auch eine neue CD *Alcina* geben. Die Elisabeth in *Tannhäuser* und die Desdemona in *Otello* wird sie auch weiter hier interpretieren. Als Zuhörer muss man einfach ihre sichere und schöne Höhe bewundern, die Koloraturen kommen leicht und pointiert, die Stimme tendiert zu lyrisch-dramatischen Partien, was sie mit den Partien der Mimi, Traviata und Desdemona schon angefangen hat – eine Stimme, auf deren Entwicklung wir uns alle freuen können. Ihrer Heimat ist sie treu geblieben, sie wohnt in Bonn und privat geht sie gerne in Ausstellungen.

Die ausgewählten Musikbeispiele waren hochinteressant, wie z. B. eine Haydn Konzertarie – Szene der „Berenice“, *Meistersinger*: Eva, Schumann. Szenen aus Goethes' *Faust* unter Pietro Halfter, das Lied von der Weide aus *Otello*, Arie der Alcina.

Monika Beyerle-Scheller



Im Zeichen der Rose – der Choreograph Graeme Murphy

Wie übersetzt man eine solche Komödie, wie sie Hugo von Hofmannsthal 1909/10 für Richard Strauss geschrieben hat – ganz ohne Worte – in Tanz? Eine berechtigte, über dem ganzen Künstlergespräch am 26. November 2005 schwebende Frage, zumal *Der Rosenkavalier* in der Vertonung durch Richard Strauss bereits eine kongeniale Sublimierung erfahren hat. Am weltberühmten Münchner Komponisten scheint sich der australische Choreograph Graeme Murphy nichtsdestoweniger orientiert zu haben, wie sich im Gedankenaustausch zwischen ihm und Vesna Mlakar herauskristallisierte. Denn Strauss gab einst über sein Verhältnis zum musikalischen Über-Vater Wagner zu Protokoll, er habe den Berg erst gar nicht zu überqueren versucht, er sei einfach herumgegangen.

Von ähnlichen Überlegungen scheint auch Graeme Murphy der *Rosenkavalier*-Musik gegenüber ausgegangen zu sein, zumal die Strauss-Erben einem Ballett-Arrangement sicher nicht zugestimmt hätten. Und da er den Auftrag vom Direktor des Bayerischen Staatsballetts Ivan Liška erst Ende 2004 erhielt, blieb keine Zeit mehr für eine neue Komposition. Deshalb wandte sich Murphy an seinen Landsmann Carl Vine, mit dem er in Sydney schon öfter zusammengearbeitet hat. Gemeinsam erstellten sie aus Vines Œuvre der letzten 20 Jahre eine Partitur: keine kleinen Schnipsel, sondern teils umfangreiche Stücke, wie das Klavierkonzert, das in der Aufführung live auf der Nationaltheaterbühne vom Nürnberger Musikhochschulpromotor Wolfgang Manz gespielt wird. Obwohl es sich bei Carl Vine um einen zeitgenössischen Komponisten handelt, hat seine Musik orchestrale Fülle, ist sinnlich, gar romantisch.

Hofmannsthal lässt die Handlung um den Grafen Octavian, der ein Verhältnis mit der wesentlich reiferen, zudem verheirateten Feldmarschallin Fürstin Werdenberg hat, sich dann aber in die junge, dem Baron Ochs von Lerchenau versprochene Sophie verliebt, just in dem Moment, wo er ihr als Brautwerber von Ochs traditionsgemäß die silberne Rose überreicht, in Wien Mitte des 18. Jahrhunderts spielen. Murphy verlegt die Handlung ins frühe 20. Jahrhundert, in die Zeit der Wiener Avantgarde. Und Roger Kirk, ein in Australien berühmter Bühnendesigner, hat die Ausstattung auch ganz im Art-Nouveau-Stil gehalten. Fürs Tanzen wären Rokoko-Krinolinen, die ja keine Körperlinien zeigen, ohnehin ungeeignet gewesen.

Neben seiner Arbeit für die Sydney Dance Company ist Murphy (Jahrgang 1951) auch dem Australian Ballet eng verbunden und schuf für dieses Ensemble eine Version des *Nussknacker* sowie im Jahre 2002 eine viel beachtete und mehrfach preisgekrönte Neufassung von *Schwanensee*, aus denen er im Lauf des Künstlergesprächs Videoausschnitte zeigte. Außerdem choreographierte er für das Nederlands Dans Theater, das Royal New Zealand Ballet und Michail Baryschnikows White Oak Dance Projekt. Seit Mitte der 1980er Jahre ist Murphy auch als Opernregisseur tätig und hat unter anderem *Turandot*, *Salome* und *Les Troyens* in Szene gesetzt. Darüber hinaus schuf er Opernchoreographien für die Canadian Opera Company (*Death in Venice*) und die Metropolitan Opera New York (*Samson et Dalila*). In Deutschland war Graeme Murphy vor München bisher nur für eine Oberstdorfer Produktion von *Holiday-on-Ice* tätig.

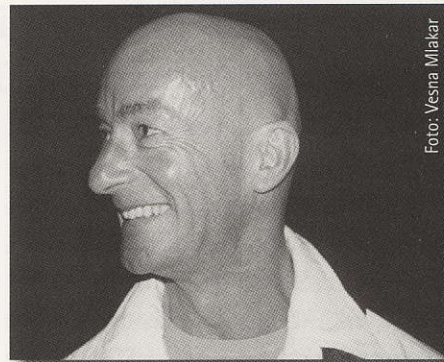


Foto: Vesna Mlakar

Den Berg umgangen: Graeme Murphy

Seine Aussagen vor den Münchner Opernfreunden, darunter auch Prof. Bernd Gellermann, der künstlerische Leiter des Richard-Strauss-Festivals in Garmisch-Partenkirchen, ließen deutlich werden: Graeme Murphy ist ein Tanzkünstler durch und durch, besitzt einen klugen Kopf, und wenn der Begriff „Profi“ auf jemanden zutrifft, dann auf ihn. Das Problem der „zusammengestöpselten“ Musik und der daraus resultierenden Notwendigkeit, tänzerisch alles in der vorgegebenen Zeit zu erzählen, konnte jedoch auch er nicht völlig bewältigen. Leider fielen deswegen – sieht man vom bloßen Liebesabenteuer, der Travestiekomödie und dem Drama des Älterwerdens ab – so wunderschöne, zur Gesamtatmosphäre beitragende Valseurs wie die Frage der Identitätsfindung der jungen Leute, der unterschiedliche Umgang mit Verzicht bei Baron Ochs und der Marschallin oder eine generell sinnstiftende Schlussbildung unter den Tisch: Der Hofmannsthal'sche Mohrenklave, der am Ende mit dem Taschentuch ins Publikum winkt, ist halt nicht nur ein hübsches, schmückendes Detail, sondern hat auch seine dramaturgische Funktion... Selbst wenn die wortreiche Geschichte gerafft werden musste, so hat Tanz doch ein ureigenes erzählerisches Vokabular. Dieses Potenzial hätte sich gewiss noch tiefer ausloten lassen.

Richard Eckstein

Nächste Vorstellung:

23. April, 19.30 Uhr, Nationaltheater (Premierenbesetzung).

Vollendeter Ausdruck einer Persönlichkeit – Waltraud Meier zum 50. Geburtstag

Ist sie nun der führende Mezzosopran ihrer Generation oder nicht? Sich darüber den Kopf zu zerbrechen, ist müßig – schon weil man sich beim singschauspielerischen Gesamtkunstwerk Waltraud Meier gar nicht sicher sein kann, ob es sich eigentlich um einen Mezzosopran handelt oder



Foto: Wilfried Hösl

Energiebündel: Waltraud Meier

nicht doch eher um einen „faulen Sopran“. So jedenfalls wurde die jetzige

Kammersängerin einst von ihrer Gesangslehrerin bezeichnet. Bei Frau Meier blieb die Möglichkeit allerdings nicht bloßer Wunschtraum, rollenhungrig wie sie ist, vermochte sie ihr Potenzial voll auszuschöpfen; das, was ihr von Natur aus möglich war, hat sie mit ungeheurer Disziplin und Fleiß – allen Unkenrufen oder wohlmeinenden Warnungen zum Trotz – in die Tat umgesetzt – im Gegensatz zur viel skrupulöseren älteren Kollegin Christa Ludwig, die sich die Isolde stets versagte.

Geboren am 9. Januar 1956 in Würzburg wuchs die Künstlerin in einer Umgebung auf, die es heute so kaum mehr gibt: In ihrer Familie wurde stets musiziert. Die kleine Waltraud spielte Flöte und Xylophon, lief aber, sobald die Hausaufgaben fertig waren, zum Singen in unterschiedlichste Schulchöre. Nach zwei Semestern Anglistik- und Roma-

nistik-Studium sowie parallelem privaten Gesangsstudium sang sie am Theater ihrer Heimatstadt vor und bekam sofort eine Solistenstelle. Da war sie 20. Ihre erste Rolle war die Lola in *Cavalleria rusticana*.

Danach hatte sie Engagements in Mannheim, Dortmund, Hannover und Stuttgart. Ihr internationales Debüt gab sie 1980 am Teatro Colón in Buenos Aires. 1983 begann sie ihre Weltkarriere in Bayreuth als Kundry; es folgten dort 1986 Brangäne, ab 1988 Waltraute, 1993 das Debüt als Isolde. An allen großen Häusern der Welt ist sie sowohl mit den großen Wagner-Partien als auch mit einem breitgefächerten italienischen und französischen Repertoire zu Gast. Konzert- und Liederabende ergänzen ihre Tätigkeit. Waltraud Meier wurde mit vielen Preisen und Auszeichnungen geehrt und ist seit 1996 Bayerische Kammersängerin. 1998 kam noch der entsprechende Titel der Wiener Staatsoper hinzu.

Richard Eckstein

Stilist ohnegleichen – Renato Bruson zum 70. Geburtstag

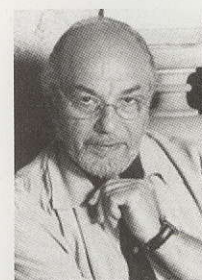
Die Begegnung mit dem „Maestro“ wird allen Münchner Opernfreunden, die vor mehr als fünf Jahren dabei sein konnten, stets im Gedächtnis bleiben. Auf dem Podium des Künstlerhaus-FestsaaIs erzählte der am 13. Januar 1936 in Granze bei Padua geborene Bariton mit großer menschlicher Wärme von seiner einstigen schönen Knabenstimme, auf die seine Eltern so stolz waren, von der langen Unschlüssigkeit, welchen Beruf er ergreifen sollte, vom späten Entdecktwerden durch die Opernwelt. Erst 1978 mit 42 Jahren wurde er quasi „über Nacht“ berühmt, als er unter Abbado den Rodrigo in *Don Carlo* neben illustren Kollegen wie Margaret Price, Plácido Domingo, Elena Obraztsova und Jewgenij Nesterenko sang. Kurios genug: Er durfte die Partie nur singen, weil der Kollege Cappuccilli

wegen eines Vertrages mit Karajan nicht in der Lage war, an einer TV-Übertragung der Oper teilzunehmen.

Endlich konnte sich Bruson die Angebote aussuchen – „man hat so lange auf mich gewartet, sie können auch jetzt noch warten“ – und sich vor allem auf die Partien konzentrieren, die er bis ins Detail beherrschte. In seinen Anfängerk Jahren hatte er viel Donizetti gesungen, da die „großen“ Baritone die Verdi-Rollen besetzt hielten. Nun reüssierte er mit Macbeth, den er in Berlin mit sensationellem Erfolg unter Giuseppe Sinopoli gesungen hat (die Aufnahme folgte), in London und in München unter Muti. Weitere Bruson-Spezialitäten sind der Vater in *Luisa Miller*, Nabucco, Simon Boccanegra und ein verfeinerter Jago, auch Falstaff und Don Carlo in *Ernani*.

Bei der Rachearie des Renato aus *Un ballo in maschera* gelingt dem Stilisten ohnegleichen ein besonderes Kunststück: Kraft seiner immensen Technik und Imaginationskraft lässt er erkennen, dass die Wut des Rächers gemildert ist durch die Liebe zu den beiden Menschen, die ihn scheinbar betrogen haben.

Renato Bruson – gerade beim berückend schönen Vortrag italienischer Lieder – zu lauschen, heißt begreifen, welche rauen und hässlichen Bariton-Klänge wir heute zu akzeptieren gelernt haben. Mille grazie, maestro!



Der Belcanto-Tradition verpflichtet: Renato Bruson

Richard Eckstein

James King – unser Ehrenmitglied ist tot

Der IBS – Die Münchner Opernfreunde haben einen Freund verloren. Schon frühzeitig war James King ein gefeierter und gern gesehener Gast. Das erste Künstlergespräch fand bereits im Jahr 1978 statt, als 8. Gast in der Historie des IBS. Zum 10-Jährigen 1987 in der Scholastika hat er für uns, begleitet von Klaus von Wil demann „Winterstürme...“ gesungen. Ich saß damals neben Frau Sawallisch und bemerkte, wie angetan sie vom Vortrag war. Schon ein Jahr später hat er uns in einem zweiten Künstlergespräch ausführlich über seinen Werdegang berichtet. Wenig später haben unsere Mitglieder ihn zum Ehrenmitglied ernannt. Zuletzt konnten wir die Präsentation seines Buches „Nun sollt ihr mich befragen“ im Gartensaal des Prinzregententheaters im Jahr 2000 miterleben.

Die Karriere von James King war sehr geradlinig, nach seiner Ausbildung in Kentucky fasste er den Entschluss, nach Europa zu gehen, was damals für junge, amerikanische Sänger ein Eldorado war. Nach einem Wettbewerb in Florenz erhielt er ein Engagement an der Deutschen Oper Berlin. Ich selbst habe ihn bereits 1963 in Mannheim bei den „Festlichen Opernabenden“ im *Maskenball* gehört und war sehr begeistert, mit welcher strahlender Höhe er die Partie meisterte.

Seine internationale Karriere begann 1965, durch die enge Bindung an die Bayerische und Wiener Staatsoper. Welcher Opernfreund hat nicht seinen Siegmund, Lohengrin, Parsifal, Don José, Otello gehört, aber auch Bacchus und Kaiser, die er mit besonderer Intensität und heldischem Material gestaltet hat.



Foto: Homepage James King

Ehrenmitglied James King

Er gastierte an allen wichtigen Opernhäusern der Welt und ist doch München immer treu geblieben. Obwohl seine Diskographie relativ bescheiden ist, die Münchner Opernfreunde werden ihn nicht vergessen. *Wolfgang Scheller*

Guido Götzen

Von 1989-95 sang der Bass Guido Götzen an der Bayerischen Staatsoper. Er hatte bei Ks. Josef Metternich studiert, gewann den Belvedere-Wettbewerb '87, ging dann nach Bern bevor er in München tätig wurde. Sein reichhaltiges Repertoire umfasste u. a. Colline, König in *Aida*, Masetto, Samuel in *Ballo*, *Meistersinger*, *Werther*, *Dimotrij* (Dvořák). Wir schätzten seine weiche, aber durchaus profunde Stimme, in der Gestalt immer eine elegante Erscheinung. Seit 1994 fand Götzen in Zürich seine künstlerische Heimat, wo er in mehreren hundert Aufführungen mitgewirkt hat. Am 16. 11. 2005 starb er völlig unerwartet im Alter von nur 46 Jahren. *Monika Beyerle-Scheller*

Familientragödie – Zum Tod von Deon van der Walt

Mit Bestürzung mussten wir erfahren, dass der lyrische Tenor Deon van der Walt Ende November 2005 auf tragische Weise ums Leben gekommen ist. Vor zehn Jahren konnten wir ihn zu einem Künstlergespräch begrüßen. Dabei erzählte er uns auch sehr anschaulich von seinem Weingut in seiner Heimat Südafrika, das ihm nun zum Verhängnis wurde: Im Verlauf eines heftigen Streits über die Geschäftsführung der Farm erschoss der 78jährige Vater seinen Sohn. Anschließend richtete er die Waffe gegen sich selbst.



Foto: Wulfhilt Müller

Tragisches Ende: Deon van der Walt

Eigentlich hat der 1958 geborene und seit 1988 hauptsächlich in Zürich lebende Sänger seine Karriere in München begonnen, nämlich im Opernstudio der Bayerischen Staatsoper. Schon damals sang er in einer Aufführung für den IBS den Belmonte, den er später an vielen großen Opernhäusern gestaltete. Mozart-Partien waren bald seine Domäne und gehörten stets zu seinen Paraderollen. An die Bayerische Staatsoper ist er immer wieder zurückgekehrt. Seine Interpretation des *Meistersinger*-David in der bei EMI erschienenen Sawallisch-Aufnahme bleibt unübertroffen.

Wulfhilt Müller

WIR GRATULIEREN

Zum Geburtstag:

- 05. Jan. Alfred Brendel zum 75.
- 08. Jan. Evelyn Lear zum 80.
- 16. Jan. Katja Ricciarelli zum 60.
- 21. Jan. Plácido Domingo zum 65.
- 30. Jan. Benno Kusche zum 90.
- 11. Feb. Edith Mathis zum 70.
- 18. Feb. Rita Gorr zum 80.

Zum Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse der Republik Österreich: Bernd Gellermann

Zum Valentinsorden: Sir Peter Jonas.

Prinzip Hoffnung – Humperdincks *Königskinder* am Münchner Nationaltheater

Stoffgebiet und Ausdrucksweise des Bayreuther Meisters waren Humperdinck fremd. Er brauchte viele Jahre, um von den Fesseln enger freundschaftlicher Zusammenarbeit Abstand zu gewinnen. Seine Musik klinge „eher mendelssohnisch als wagnerisch“, schrieb er später zutreffend an einen Freund. Und dennoch grüßen bei den *Königskindern* sowohl die virtuelle Naivität von *Siegfried* als auch der *Meistersinger*-Lustspielton von jeder Partiturseite. Ein Märchen für Erwachsene also? Ja, aber ein knallhartes. Wenn der verkannte Prinz seine Krone gegen ein Stück Brot für seine Liebste und sich hergeben muss, was im erkennenden Aufschrei „Wir sind Bettler!“ kulminiert, ist der Griff zum

Taschentuch in der Regel empfehlenswert. Da merkt man: Hier ist Humperdinck ein wirklich gehaltvolles Gegengewicht zum italienischen Verismo geglückt.

Über allem liegt ein in seiner Zartheit fast unerträglicher Schleier von Melancholie. Den logisch nachvollziehbaren Rahmen hierfür bildet eine auf den Kopf gestellte, somit Verunsicherung erzeugende Kinderzeichnung eines Waldpanoramas („nichts ist so, wie es scheint“) von Bühnenbildner Wolfgang Gussmann. Absolut ideal als Gänsemagd war Annette Dasch mit ihrem intensiven, klaren Sopran. Dem lyrischen Bariton Roman Trekel, dessen Rolle zum direkten Gegenspieler der Hexe und Regis-

seur der gesamten Geschehnisse aufgewertet war (was jedoch nicht ganz aufging), fehlte bisweilen die Kraft für die großen Ausbrüche. Eine krasse Fehlbesetzung stellte allerdings Robert Gambill dar – nicht in darstellerischer Hinsicht (obwohl er stets ein wenig tapsig und wie neben sich stehend wirkte), sondern in stimmlicher. Nur die Töne – mit heldischer Allüre – hinzustemmen, reicht bei dieser Partie keineswegs. Das obere Register muss auch leuchten, an entscheidenden Stellen hat die in den Or-



Spielmann Dietrich Henschel und Gänsemagd Annette Dasch

chesterpart verwobene Gesangslinie hervorzutreten und alles zu überstrahlen. Gambill blieb ununterbrochen breiig.

War es nun eine Leistung oder ein Defizit der Inszenierung Andreas Homokis, die sonst himmlisch unbewusste Fatalität mehr als auf den Boden der Tatsachen zu holen, sie fast zu trivialisieren? Rollstühle hat man in Zeiten der Regietheaterherrschaft ja schon öfters auf der Bühne gesehen, doch dass der 3. Akt in seiner *Tristan*-Erstarrung zäh wie Kaugummi wird, kann nicht der glänzenden musikalischen Interpretation durch Fabio Luisi angelastet werden, sondern Homokis „Idee“, die *Königskinder* zum Greisenpaar mutieren zu lassen. Ein Liebestod rührt gerade bei jungen Leuten, schließlich brauchen Hochbetagte auch kein vergiftetes Brot, um zu sterben. Etwas mehr Vertrauen in pure Sentimentalität hätte selbst den netten Zirkelschluss nicht beschädigt: Nach dem Schneetod der *Königskinder* sitzt ein Kind als Hoffnungsträger am Boden und malt einen neuen Wald.

Vesna Mlakar



Die gemalte Welt steht Kopf.

Alle Jahre wieder zu Silvester...

Die häufigsten Vorsätze der Deutschen:

Abnehmen
Gesundheit
Vitalität

... und was sind Ihre Vorsätze für 2006?

Realisieren Sie Ihre Ziele! Ich unterstütze Sie!

Rufen Sie mich an - kostenlose und unverbindliche Information

Peter Michalka
0171 - 269 88 31

ANZEIGE

Tiroler Landestheater Innsbruck: *Die Meistersinger von Nürnberg*

Wie oft schon hat man sich auf der Brennerstrecke vorgenommen, die Kristallwelten von Swarovski in Wattens zu besuchen. Nun endlich am 23. Oktober auf dem Weg in die Oper nach Innsbruck hat es geklappt. Nach Schönbrunn das meist besuchte Museum in Österreich hat zweifelsohne diese Beliebtheit wieder einmal mehr den futuristischen Ideen André Hellers zu verdanken. Schon die Eingangshalle zeigt ausgewählte Kunstwerke von Dalí, Keith Haring, Warhol und Niki de Saint Phalle. Zahlreiche Kristallspielereien laden im Inneren des Riesen dazu ein, sich im Halbdunkel verzauern zu lassen.

Das Tiroler Landestheater hat sich seit Amtsantritt von Brigitte Fassbaender als Intendantin immer wieder „große Opern-Brocken“ vorgenommen, nach dem *Tristan*, der *Frau ohne Schatten* nun *Die Meistersinger von Nürnberg*, wohl auch vom Publikum zunächst angezweifelt, ob das

denn gut gehen werde. Mit Unterstützung des neuen Ehrendirigenten und Musikdirektors, Dietfried Bernet, und der Inszenierung von Andreas Baumann (Schüler von Götz Friedrich) war die von uns besuchte Aufführung ein toller Erfolg. Dem Regisseur gelang eine lockere, leichte, komödienhafte Umsetzung des Inhalts und die vorwiegend junge Sängerriege hatte sichtbaren Spaß daran.

Der junge Stolzing flirtet in der Kirche hemmungslos mit Eva, da muss es schon im Hause Pogner zwischen den beiden gefunkt haben. Nürnberg wird in den Wiener sozialen Gemeindebau verlegt und die Butzenscheiben-Bürgerlichkeit durch unterschiedliche Vorhangstores

ersetzt. In Nürnberg wird geprügelt, was das Zeug hält und keiner im Nachtgewand, so als hätten sie auf das Ereignis bereits gewartet. Es muss sich nach der verpatzten Freilung wohl rumgesprochen haben, dass was in der Luft liegt. Rebbeilich wehrt sich Stolzing gegen die Meisterehre, auf einer Festwiese, die die Zünfte im Kasperltheater präsentiert, dahinter sich David mit den jungen Damen mehr als eindeutig vergnügt und von Magdalene in flagranti erwischt wird. Aus ist's mit der Liebe beim „niedrigen Paar“.



Die Meistersinger von Nürnberg:
Ensemble mit Burkhard Fritz als Walther von Stolzing

Albrecht Pesendorfer, als jugendlicher Sachs, ist ein durchaus ernst zu nehmender Rivale und ist wohl auch nur zu gerne dazu bereit, wenn er Evchen beim nächtlichen Besuch zum Glas Rotwein einlädt und sich beim Wahnmonolog in ihr Brusttuch kuschelt. Damit von Stolzings Preislied ja nichts nach draußen dringt, schließt er vorsichtshalber sogar die Fensterläden. Als Gast von der Deutschen Staatsoper Berlin holte sich die Intendantin für die Partie des Stolzing Burkhard Fritz, der diese mühelos schön sang. Auch Christiane Libor als Eva war ein weiteres Mal erfolgreich Gast in Innsbruck. Beckmesser war aus dem Ensemble mit dem ausgezeichneten Joachim Seipp besetzt. *Sieglinde Weber*

Der ganze Mozart

Bei der Vorstellung des Programms der Salzburger Festspiele 2006 hob Intendant Peter Ruzicka besonders hervor, dass Salzburg im Jubiläumsjahr nicht nur einige bekannte Bühnenwerke, sondern alle 22 Opern inkl. aller Fragmente szenisch aufführen wird. Eröffnet wird mit *Le nozze di Figaro* zur Einweihung des neuen „Hauses für Mozart“ und Pierre Audi wird eine neue *Zauberflöte* inszenieren (anstelle der von Graham Vick). Das Konzertprogramm umfasst diesmal neben Mozart nur Werke des 21. Jhs. Dafür wurden 15 Kompositionsaufträge von den Festspielen vergeben, und es beteiligen sich alle Orchester an den Uraufführungen. Das Schauspiel steht mit *Höllenangst* (Nestroy), *Tartuffe* (Molière), *Scherz, Satire, Ironie* (Grabbe), *Viel Lärm um nichts* (Shakespeare), *Amphitryon* (Kleist) u. a. unter dem Motto „Komödie“. Die Festspiele dauern vom 23. Juli bis zum 31. August und erstrecken sich auf 14 Spielstätten. Es werden verschiedene Abonnements angeboten, u. a. „Mozart 22“ mit allen 22 Opern. *Wulfhilt Müller*

REISEN

- So. 5.2. Ulm *SAMSON UND DALILA* (Saint-Saëns) D: Gähres
I: Rak mit Rita Kapfhammer und Jorge Perdigon
- 17./18.2. Erlangen/Staatstheater Nürnberg *ZAIDE* (Mozart)
Frankfurt *COMBATTIMENTO MARIENVESPER – IL BALLO DELLE INGRATE* (C. Monteverdi) *LA CLEMENZA DI TITO* (Mozart) I: Ch. Loy
- März Florenz Große Ausstellung: Arnolfo ca. 1240-1310 Wegbereiter der ital. Renaissance mit Michelangelo und Leonardo. Opernbesuch
- März Würzburg *DAS HERZ* (Pfitzner) I: Stephan Suschke

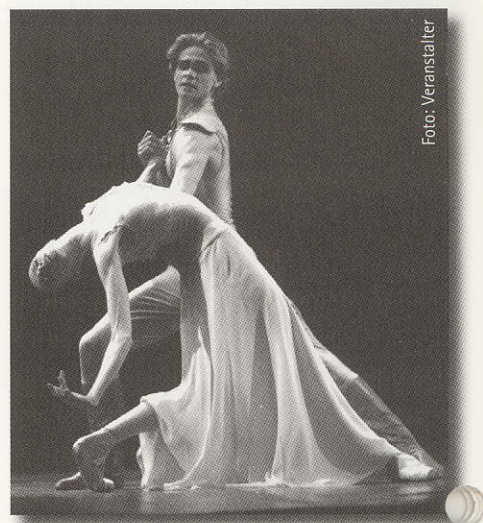
T: 08022-3649 F: 08022-663930,
M.Beyerle-Scheller@t-online.de,
www.opernkulturreisen.de

ANZEIGE

Mit emotionsgeladener Tanzdramatik gegen Not und Einsamkeit – Boris Eifmans *Anna Karenina*

Ausverkauft war das Gastspiel schon Wochen im voraus. Kein Wunder, denn dem Verein Altenhilfe Moskau war es gelungen, Boris Eifmans international renommiertes St. Petersburger Ballett-Theater auf seiner Europatournee für eine Benefiz-Gala nach München zu lotsen. Eine Premiere in der Tanzgeschichte dieser Stadt! Wer sonst nach Germering, Fürth, Schweinfurt oder Salzburg pilgern musste, um sich vom Können des wohl profiliertesten russischen Choreographen der Gegenwart zu überzeugen, dem wurde am 29. Oktober 2005 im Prinzregententheater nach hartem Kampf um die Karten dessen jüngstes Werk in Starbesetzung geboten: *Anna Karenina* nach dem gleichnamigen Roman von Leo Tolstoi. Eifman – seit über 30 Jahren als selbstständiger Choreograph tätig – reduzierte die überbordende Handlung der Vorlage geschickt auf einen einzigen dramatischen Spannungsbogen, wozu er drei Hauptcharaktere herausstellte: Anna

(Maria Abaschowa), ihren Ehemann Karenin (Albert Galitschanin) und ihren Geliebten Wronskij (Juri Smekalow). So konnte er sich ganz auf die tragische Leidenschaft Annas zu dem Offizier konzentrieren, die ihre Ehe zerstört und sie letztendlich in den Selbstmord treibt. Dabei gelangen dem Schöpfer von über 40 abendfüllenden Balletten wunderbarste Soli und Pas de deux, die in schlichter, aber versiert und einfallsreich eingesetzter Bewegungssprache jeden der vier Protagonisten zur rollentypischen Größe anwachsen lassen und gleichzeitig das Publikum in mitfühlende Erregung versetzen. Einmal mehr wird für Eifman die Bühne zu einem besonderen Feld für die Realisierung psychologischer Dramen. Der geordnete Lebensrhythmus der Karenins gerät ins Wanken, die Illusion von Harmonie und Ruhe zerbricht an Annas unbezwingbarer Sinneslust. Sie verliert ihren Sohn und das Gesicht in der Öffentlichkeit. Eine geschickte Lichtregie, durchdachte Bühnenarrange-



Tragische Leidenschaft: *Anna Karenina*

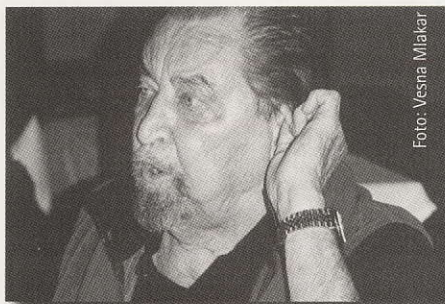
ments und die Partnerdramatik kontrastierende Ensembleszenen unterstreichen ihre schicksalhafte Abhängigkeit als Frau und Mutter. Tanztheater, wie man es sich nicht besser wünschen kann! Übrigens: Das St. Petersburger Ballett-Theater und der IBS haben eine Sache gemeinsam: Beide wurden 1977 ins Leben gerufen! *Vesna Mlakar*

Tanzfestival Ludwigshafen – Gastspiel Maurice Béjart

Dem zeitgenössischen Tanz in Ludwigshafen wieder eine Plattform zu bieten – das war das ausgemachte Ziel des Intendanten Hansgünther Heyme, als er im Rahmen der ersten internationalen Festspiele Ludwigshafen (22.10.–18.12.2005) neben zahlreichen Theaterproduktionen auch drei renommierte Tanzkompanien an sein Theater im Pfalzbau holte: neben Helena Waldmann die israelische Kibbutz Contempo-

rary Dance Company und – als Höhepunkt – Maurice Béjart mit seinem Ballet Lausanne. Während der nunmehr 78-Jährige tagsüber mit seinen jungen „Wundertänzern“ an seiner neuesten Kreation *Zarathoustra* feilte, konnte das Publikum an sieben Abenden in zwei verschiedenen Programmen eine Retrospektive sechs seiner besten Kurz-Produktionen erleben, wobei der Schwerpunkt eindeutig auf dem Herausstellen der genialen Interpretationskunst seiner „Tanz-Spieler“ lag: *Brel et Barbara* z. B. – eine auf Chansons der beiden Franzosen komponierte Bilderfolge – lebt neben einigen witzigen Regieeinfällen vor allem durch seine Darsteller und allen voran: Gil Roman. Hier beweist sich Béjarts bis heute unverwundliches Talent eines – im besten Sinn des Wortes: „Illustrators“. Autopsychologi-

scher geriert der Tanzmacher sich in *L'Art d'être Grand-Père*, wo dem Trainingsleiter die agilen Schüler über den Kopf wachsen. Aus seiner Schaffensperiode mit dem „Ballet du XXe Siècle“ stammen *Serait-ce la mort?* und *Wien, Wien nur du allein*, für die Béjart auf Werke von R. Strauss, A. Schönberg, A. Berg und J. Strauß zurückgreift. Traditionelle Musik aus Indien hinterlegt er seiner dem Heldenepos *Ramayana* entlehnten Legende *Bhakti*, mit der er v. a. die Jugend ansprechen wollte. Am Schluss des von mir besuchten Abends stand der 1961 entstandene *Bolero*, wobei aufgrund einer Verletzung statt Octavio Stanley seine Kollegin Elisabeth Ros auf das Plateau stieg. Trotz der kleinen Enttäuschung: ein glanzvoller Auftakt für die zukünftige Tanzstadt Ludwigshafen! *Vesna Mlakar*



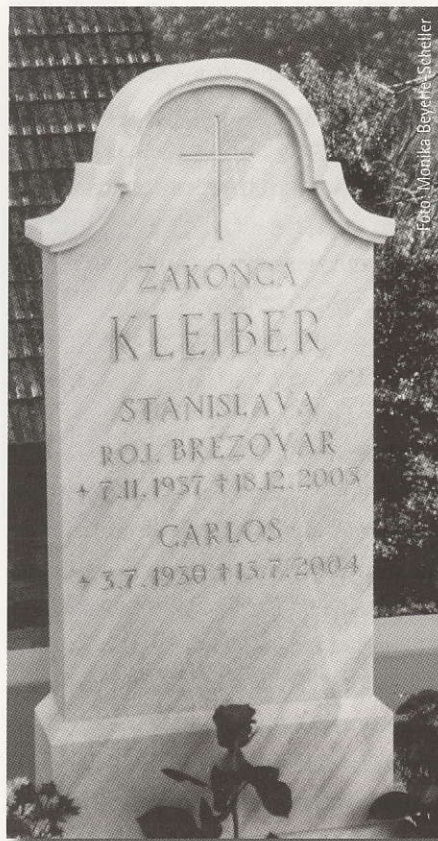
Altmeister: Maurice Béjart

Kultur- und Weinreise nach Slowenien: Auf den Spuren von Carlos Kleiber

Als Gott die Welt erschuf, vergaß er Slowenien. Die Slowenen weinten bitterlich. Er schüttete die Krümel seines leeren Sackes über das Gebiet aus, und es entstand ein wunderschönes Land aus Wäldern, Bergen mit Hochalmen, atemberaubenden Passstraßen, die magische Welt des Karsts mit abenteuerlichen Tropfsteinhöhlen, die lieblich mediterrane Welt der slowenischen Küste und die Ebene für Obst- und Wein-Anbau. Wer diese stimmungsvolle Vielfalt eines Landes gesehen hat, kann verstehen, weshalb Carlos Kleiber, neben familiären Bindungen, immer wieder Sehnsucht nach Slowenien hatte, dort Ruhe und Frieden fand und die letzten Tage seines Lebens verbrachte, in seinem Haus in Konjšica, einem Ort mit 143 Einwohnern, ca. 35 km östlich von der Hauptstadt Ljubljana, zwischen Litija und Zagorje gelegen, hoch oben in den Bergen mit einem faszinierenden Blick in das herrliche Savetal. Seinem berühmten Mitbürger widmete der Ort direkt neben dem Friedhof ein Museum, das hauptsächlich Familienfotos aus Konjšica zeigt; es laufen auch Videofilme mit Konzert- und Opernaufführungen, dirigiert von Carlos Kleiber.

Wir wohnten eine Nacht in Kranj im Hotel Creina, 25 km von der Hauptstadt entfernt. Kranj ist mit seinen 34.000 Einwohnern heute die viertgrößte Stadt Sloweniens. Vor der Weiterfahrt nach Maribor besichtigten wir mit Maida die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt bei strahlendem Sonnenschein und das ist hier nicht selbstverständlich. Ljubljana (übersetzt = die Geliebte) liegt in einem Moorgebiet, dessen feuchte Nebelschwaden oft den ganzen Tag nicht weichen wollen. Die Stadt mit 300.000 Einwohnern und ca. 40.000 Studenten ist der geografische, kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkt Sloweniens und

natürlich Regierungssitz. Das Stadtbild wurde von dem Architekten Jože Plečnik geprägt. Die Burg hoch über der Stadt war zeitweise im Besitz der Habsburger. Fischer und Bootsleute erbauten zu Ehren ihres Heiligen Nikolaus die Kathedrale St. Nicolai. Im Konzerthaus am Kongressplatz dirigierte Carlos Kleiber sein letztes Konzert.



Carlos Kleibers letzte Ruhestätte
im slowenischen Konjšica

Auf dem Weg nach Maribor, 35 km südöstlich der Hauptstadt liegt das Zisterzienserkloster Stična aus der Mitte des 12. Jhs. Die Türken brannten es im 15. Jh. nieder, ein gotischer Kreuzgang und sorgfältig restaurierte Stuckelemente und Bemalungen sind erhalten geblieben. Das Kloster bzw. die Mönche sind heute berühmt für ihre Naturheilmittel und Kräutertees. Am Abend in Maribor erwartete uns das Hotel Piramida mit einem schmackhaften Abendessen und den guten slowenischen Weinen. Dass Wein

hier eine besondere Rolle spielt, ist schon am Duft der Stadt zu riechen, denn aus dem größten Weinkeller Europas steigen ständig säuerliche Duftschwaden empor. Die Universitäts- und Bischofsstadt Maribor ist mit ihren 130.000 Einwohnern die zweitgrößte des Landes. An einem traditionellen Ereignis durften wir am Sonntag bei unserer Führung durch die Stadt teilnehmen. Die Traubenernte vom ältesten Weinstock der Welt am Ufer der Drave ist ein Volksfest für die Stadt. Der Bürgermeister und seine Vorgänger kommen in Tracht per Floß an und werden von einer begeisterten Menschenmenge, der Weinkönigin und mit Blasmusik erwartet. 300 Jahre lang liefert die „Alte Rebe“ angeblich schon Wein. Der daraus gewonnene Rebensaft wird in winzigen Phiolen an illustre Gäste der Stadt verschenkt (aus 55 kg Trauben = 24 l = 100 Phiolen). In der Weinkellerei Vinag erwartete uns dann eine besondere Überraschung: die ehrenvollen Winzer der „Alten Rebe“ sangen für uns ein Ständchen.

Die idyllische Altstadt von Ptuj ist ebenso sehenswert, wie die im 12. Jh. erbaute romanische Basilika St. Georg (Stadtpatron von Ptuj). Auf unserer Fahrt nach Gornja Radgona besuchten wir noch die Kirche in Jeruzalem. Nach dem Ende der Pest haben die Eheleute Drumpitsch ihr Gelübde eingelöst und diese Kirche erbaut. Am Abend besuchten wir im Slowenischen Nationaltheater in Maribor eine Vorstellung von *Norma*, mit erfreulich guten jungen Stimmen und einer flotten Regie.

Auch der Himmel weinte bei unserem Abschied von Slowenien. Wir fuhren an der Drau entlang, Richtung Villach, am Wörthersee vorbei und besuchten zum Abschluss die Künstlerkolonie in Nötsch im Gailtal. „Abschied von der Jugend“ war das Thema der Ausstellung über moderne Malerei in Österreich.

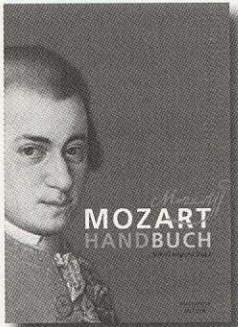
Sieglinde Weber

Silke Leopold (Hrsg.):

Mozart-Handbuch.

Bärenreiter-Verlag, Kassel 2005.

719 S., 79,95 €. ISBN 3-7618-2021-6



Mit all unserem Wissen kommen wir „zwar dem Rätsel näher, aber nicht der Lösung“ – dieses Wort Wolfgang Hildesheimers über Mozart aus dem

Jahr 1982 hat bis heute nichts an Gültigkeit verloren. Das Staunen über den Genius aus Salzburg geht gerade im Jahr seines 250. Geburtstags munter weiter und feiert einen vorläufigen Höhepunkt in einer herausgeberischen Großtat: dem Mozart-Handbuch. Das Mammut-Werk ist von dem Versuch geprägt, mit frischem Blick Neues zu entdecken, Mozarts unerschöpflichen Ideenreichtum in der musikalischen Erfindung wie in der kompositorischen Ausführung aufzuspüren. In dem nach Gattungen geordneten Handbuch stehen die Stücke im Zentrum der Betrachtung. Es liefert – nach Werkgruppen gegliedert – einen umfassenden und detaillierten Einblick in das Gesamtœuvre des Komponisten. Beinahe jedes abgeschlossene Werk aus seiner Feder wird besprochen. Dabei wird Mozarts Schaffen zugleich vor dem Hintergrund seines bewegten Lebens und seiner nicht minder bewegten Zeit betrachtet. Und auch für eine Einbettung des Phänomens Mozart in die Musik- und Kulturgeschichte bis heute wurde gesorgt. Das Handbuch bündelt nicht nur bekanntes Wissen, es eröffnet v. a. neue Perspektiven auf Einzelwerke und Werkgruppen. Im umfangreichen Einleitungskapitel wird versucht, die historische Persönlichkeit Mozarts von den „Übermalungen“ des 19. und 20. Jahrhunderts zu befreien. Vor einem solchen gelungenen Kraftakt kann man nur den Hut ziehen.

re

Paul Barz: *Mozart. Prinz und*

Papageno. dtv-Verlag, 240 S., 14 €.

ISBN 3-874337-464-5

Wohl anlässlich des vor uns liegenden Mozart-Jahres wandte der Journalist Barz sich diesem Thema zu. In Dialogen und Rückblicken lässt er das bewegte Leben Mozarts vom Wunderkind zum Komponisten unsterblicher Musikwerke Revue passieren. Das geschieht in Form eines – wie er es nennt – biographischen Romans und schildert die Entstehung der wohl meist gespielten Oper *Die Zauberflöte* auf der Basis von Zeugnissen der damaligen Zeit, nicht zuletzt der Briefe Mozarts und anderer. Ein Buch, das letztlich zu keinen neuen Erkenntnissen und Perspektiven der heutigen Mozart-Bewertung führt und höchstens der Kategorie der unterhaltenden Belletristik zugerechnet werden kann. Es stellt keine Bereicherung der vorhandenen Mozart-Literatur dar (des Autors Literaturverwendung weist lesenswerte Namen von Mozart-Wissenschaftlern auf) und kann aus den genannten Gründen auch nicht neben parallel erschienenen, ausgezeichneten Publikationen zu Mozart bestehen.

ims

Ulrich Tadday (Hrsg.): *Richard*

Strauss: Der griechische Germane.

Musik-Konzepte Heft 129/130. edition text + kritik, München 2005.



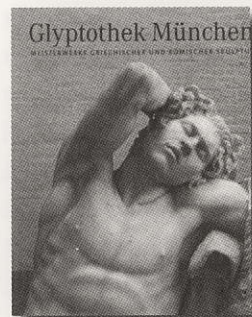
Liebe der Danae. Ihre Stoffe entstammen stets der griechischen Mythologie. In dem vorliegenden Doppelheft der Musik-Konzepte-Reihe wird deswegen

der Bedeutung der klassischen Antike für das Schaffen von Richard Strauss und für die Oper in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachgespürt. Außerdem wird die Frage erörtert, ob Hugo von Hofmannsthal wirklich der einzige Dichter war, der neben seiner poetischen Kraft und seiner Bühnenbegabung das Einfühlungsvermögen besaß, einem Komponisten Bühnenstoffe in einer der Vertonung zugänglichen Form darzubieten, wie Strauss 1935 bekannte. Die fundierten Beiträge stammen von Bryan Gilliam, Katharina Hottmann, Rebecca Sandmeier, Reinhold Schlötterer, Günter Schnitzler, Michael Walter und Walter Werbeck.

vn.

175 Jahre Glyptothek:

Das schönste Antikenmuseum der Welt

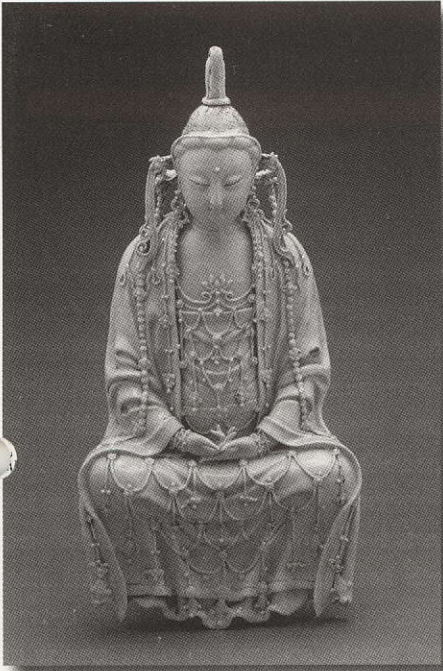


Die Glyptothek besitzt berühmte Meisterwerke griechischer und römischer Skulptur und führt durch die Geschichte der antiken Bild-

hauerkunst vom 6. Jh. v. Chr. bis zum 6. Jh. n. Chr. Zu den herausragenden Stücken der Sammlung zählen der „Apollon von Tenea“, der „Münchner Kuros“, die „Giebelskulpturen des Aphaia-tempels von Ägina“, die „Medusa Rondanini“, die „Statue der Eirene“, der Barberinische Faun“ (s. Abb.), die „Trunkene Alte“ und der „Knabe mit der Gans“. Hervorzuheben ist außerdem die große Zahl lebensnaher römischer Portraits. Der nun vorliegende, großzügig illustrierte Band (Raimund Wünsche: *Glyptothek München*. 224 S., 29,90 €, ISBN 3-406-42288-8) bietet erstmals einen umfassenden Überblick über diese einzigartige Sammlung, die von König Ludwig I. begründet und vor 175 Jahren eröffnet wurde. So schön kann kalter Marmor sein!

re

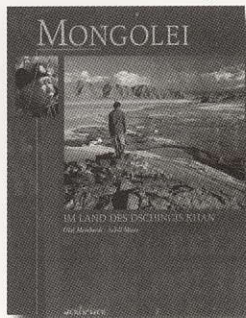
Staatliches Museum für Völkerkunde:
Dschingis Khan und seine Erben –
Das Weltreich der Mongolen



2006 jährt sich zum 800. Mal die Gründung des Mongolenreichs durch den legendären Dschingis Khan. Mit über 550 Werken stellte die Ausstellung, die bis zum 29. Januar zu sehen war, das mongolische Reich auf dem Höhepunkt seiner Macht vor. Neueste archäologische Funde, darunter Schätze aus Gold und Silber, Waffen, prachtvolle Rüstungen, kostbar illuminierte Manuskripte sowie historische Karten, Textilien, Keramiken und sakrale Kunstwerke aus Bronze,



gewährten Einblicke in die wechselvolle Geschichte des mongolischen Weltreichs. Als Begleitpublikationen sind ein hoch informativer Katalog (432 S., 28 €) erschienen sowie ein atemberaubender Bildband über die heutige Mongolei (Olaf Meinhardt und Achill Moser: *Mongolei – Im Land des Dschingis Khan*, C. J. Bucher Verlag, München 2005, 160 S., 39,90 €, ISBN 3-7658-1488-1). Die Autoren porträtieren darin das touristisch nahezu unerschlossene Land aus dem Blickwinkel des Entdeckers. Sie berichten vom Leben in der Taiga, im Changai-Gebirge, dem Kernland der Mongolei, und in der Wüste Gobi, der „Windkammer Asiens“. Meinhardts einfühlsame Fotografien entstanden auf

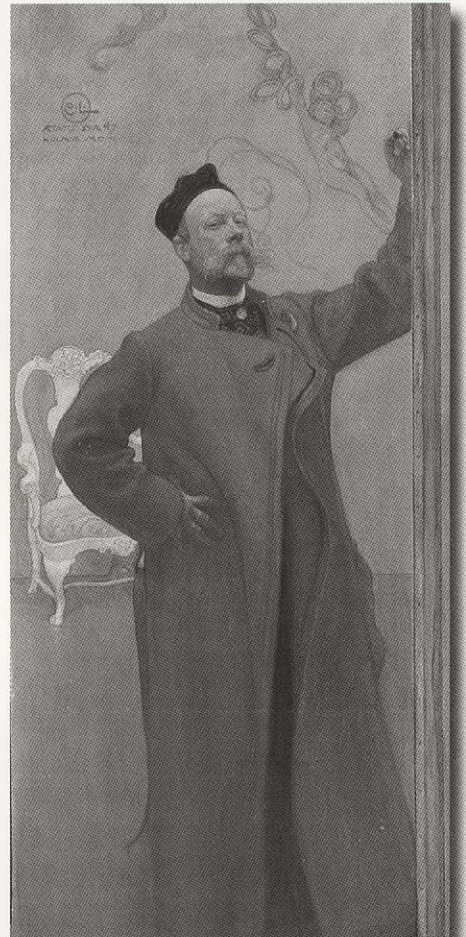


mehreren Mongolei-Reisen, die er sowohl mit dem Rad als auch mit dem Kanu unternahm.

Tipp: Im letzten Sommer wurde die Ozeanien-Abteilung wiedereröffnet, die zu den bedeutendsten Schätzen des Völkerkundemuseums zählt. Wenn man bisher nicht ins Staunen über die Kunstfertigkeit, innere Kraft und transzendente Religiosität einer anderen Kultur gekommen ist, die „Weltbilder der Südsee“ sind dafür wie geschaffen. *vm*

Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung:
Carl Larsson –
Ein schwedisches Märchen

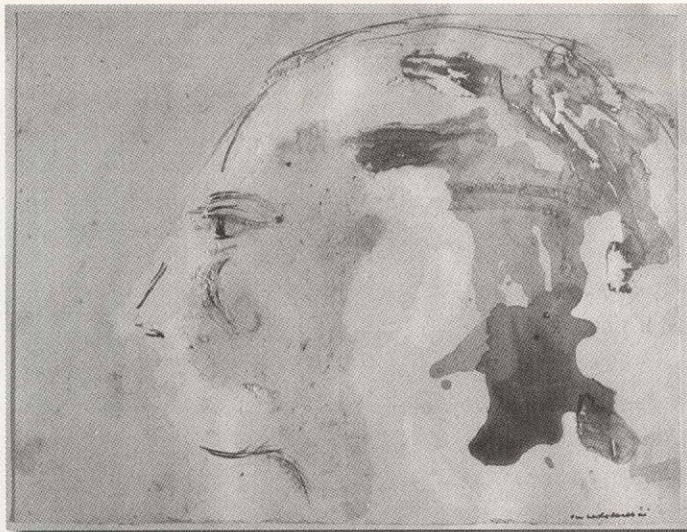
Carl Larsson gehört zu den beliebtesten Künstlern Schwedens und auch zu jenen, die europäischen Ruhm erlangt haben. Die Ausstellung in der Münchner



Kunsthalle bot einen großen Überblick über sein Schaffen. Neben zahlreichen Aquarellen, Gemälden, Ölstudien und Zeichnungen waren auch Möbel, Textilien und Kunstgewerbe aus Larssons Heim in Sundborn zu sehen. Es wurde deutlich, dass das in den Ausstellungsräumen wie ein Jugendstil-Gesamtkunstwerk teilweise nachgestaltete Haus des Malers nicht eine heile Welt widerspiegelt, sondern damals einen gelebten Protest gegen eine immer seelenloser werdende Gesellschaft darstellte. *re*

IBS e. V., Postfach 10 08 29, 80082 München
Tel. und Fax: 089/300 37 98 – ibs.koehle@t-online.de – www.opernfreundemuenchen.de
Bürozeiten Montag – Mittwoch – Freitag 10-13 h

Pinakothek der Moderne: Pier Paolo Pasolini und der Tod



Pier Paolo Pasolini:
Maria Callas

P. P. P. – wie er sich selbst nannte – war einer der herausragendsten und schillerndsten Protagonisten des intellektuellen Europa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Als Autor von Gedichten in der Sprache seiner friaulischen Heimat, von Romanen und theoretischen Aufsätzen, als Regisseur Aufseher erregender Filme, aber auch als Zeichner und Maler (s. sein höchst subtiles Callas-Porträt) richtete sich sein Blick in erster Linie auf zeitlose, archaische Themen: das Schicksal des Menschen, das bäuerliche Leben, die Religion, die Sexualität, den Tod. Dabei bewegte er sich stets außerhalb jeder Normalität, fand Bilder von außergewöhnlicher Klarheit und Schärfe und wurde dabei zum größten Provokateur der italienischen Gesellschaft. Anlässlich seines 30. Todestags gewährte eine Ausstellung bis zum 5. Februar anhand seiner Schriften, Filme, Zeichnungen und Malerei Einblick in Pasolinis Wertvorstellungen und Ideale. Einen der Ausgangspunkte bildete die These, dass P. P. P.'s Kunstverständnis und seine Weltsicht schon früh die Idee eines gewaltsamen Todes in sich trugen, den er schließlich bewusst gesucht haben könnte, um durch ihn die Einheit von Leben und Werk herzustellen. *re*

Noch bis 26. Februar,
Literaturhaus München:
**Die Kinder der Manns – Ansichten
einer Familie**

„Was für eine sonderbare FAMILIE sind wir! Man wird später Bücher über UNS – nicht nur über einzelne von uns – schreiben.“ Klaus Manns Prophezeiung aus dem Jahr 1936 hat sich nicht nur bewahrheitet, sondern wurde vom realen Interesse an allen acht Mitgliedern der Mann-Familie noch weit übertroffen. Erstmals widmet sich eine Ausstellung allen sechs Kindern von Thomas und Katia Mann: von den ältesten, Erika und Klaus, über die mittleren, Golo und Monika, bis hin zu den Nachzüglern Michael und Elisabeth Mann. „Die Kinder der Manns“ do-



kumentiert eine außergewöhnliche Familiengeschichte und präsentiert zugleich ein Panorama des 20. Jahrhunderts. Die zeitliche Spanne reicht dabei von den Anfängen der gemeinsam in München verbrachten Kindheit über die „wilden“

IBS e.V. - Postfach Postfach 100829 - 80082 München
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt

39

09907#0916207000200#0106

Erika Vorbrugg
Karlheinz Vorbrugg
Allgäuer Str. 83
81475 München

Jahre der Weimarer Republik, die Zeit der Emigration ab 1933 und die schwierige Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die jüngste Vergangenheit. Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Begleitband im Rowohlt-Verlag erschienen: *Die Kinder der Manns. Ein Familienalbum*, Reinbek bei Hamburg 2005, 339 S., 19,90 €, ISBN 3-498-04688-0. *vm*

Seit 9. Dezember 2005,
Bayerisches Nationalmuseum:
Sammlung Bollert



Den Höhepunkt der Aktivitäten zum 150jährigen Bestehen des Bayerischen Nationalmuseums markierte Ende letzten Jahres die Eröffnung der Sammlung

Bollert in den Räumen der ehemaligen Neuen Sammlung (links neben dem Museumshauptgebäude in der Prinzregentenstraße). Die Sammlung des Justizrats Dr. Gerhart Bollert vom Beginn des 20. Jahrhunderts ist ein einmaliges kunst- und kulturhistorisches Dokument. Als wohl einzige der großen privaten Kollektionen von Skulpturen aus Gotik und Renaissance konnte sie in ihrem Kernbestand erhalten werden. Für die Präsentation der Werke wurde ein zeitgemäßes, aber doch dem Charakter einer Privatsammlung angemessenes Ambiente geschaffen. Umfangreicher Katalog an der Kasse erhältlich. *vm*